

Die komplexe Psychologie C.G. Jungs

Autor(en): **Seifert, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **3 (1935-1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die komplexe Psychologie C. G. Jungs

Zu seinem 60. Geburtstag

von Friedrich Seifert

Es entspricht altem Herkommen, an bedeutenden Lebensabschnitten auf die menschlich-persönliche Erscheinung des Gefeierten einzugehen, um die großen entscheidenden Linien wie die näheren, wärmeren Einzelzüge seines Wesens aufzuzeichnen. C. G. Jungs ärztlicher Beruf hat ihn gezwungen, durch Jahrzehnte hindurch seine verantwortungsschwere Aufgabe unablässig gerade in der Sphäre persönlicher, allerpersönlichster Berührungen zu erfüllen, so daß es bei der Würdigung seines 60. Geburtstages angebracht scheinen kann, einmal vom Brauch abzuweichen. So soll auf diesen Seiten nicht von der Persönlichkeit Jungs und ihrer menschlichen Größe die Rede sein. Es soll von dem *W e r k* gesprochen werden, das aus seinen Händen hervorgegangen ist, und von dem Bild, das der Spiegel geistesgeschichtlicher Besinnung heute von seinem Schaffen zurückzuwerfen vermag.

Im allgemeinen gilt der Psychologe und Psychotherapeut mit seiner von der Empirie, der ständigen Beobachtung des intim Subjektiven her bedingten Einstellung als Typus des geschichtsfernen Forschers. Bei Jung ist es nun eine merkwürdige Erfahrung, die sich bei längerer Beschäftigung mit seinen Ideen immer mehr vertieft, daß *d i e s e* Psychologie in ihren tragenden Konzeptionen von eminent geschichtlichem Charakter ist. In mehrfachem Sinn. Jung hat zunächst den untrüglichen Blick für die wesentlichen Kräfte und Tendenzen unserer Zeit, eine außerordentliche Sensibilität für die Nöte, Gefahren und die zukunftsvollen Keime der geistigen Gesamtsituation. Vor allem aber ist er vertraut mit der Kernsubstanz des Geschichtlichen, die da lebendiges Wandelgeschehen ist mit seinen vielfältigen Möglichkeiten: ruhiges Fortschreiten, gefährlicher Stillstand, gewaltsamer Ausbruch, Entzweiung des Gegensätzlichen, tödliche Stockung und immer erneute Überwindung des toten Punktes aus geheimnisvoll unerschöpflichem Kraftzustrom heraus. Dieses Ergreifen des geschichtlichen Wesens beruht aber bei Jung auf einer besonderen Erfahrung vom menschlichen Sein. An diesem Punkt berühren sich für einen Augenblick zwei in allem

übrigen getrennte Bereiche des heutigen Geisteslebens: Jungs Psychologie und die moderne Existentialphilosophie. Denn auch dort, vor allem bei Heidegger, wird die menschliche Existenz mit einer der Gegenwart eigentümlichen Intensität als wesentlich «geschichtlich», in der Seinsform der «Zeitlichkeit» stehend, gedeutet — wenn auch unter einer ganz anderen Blickrichtung. Durch den geschichtlichen Charakter von Jungs Denken öffnet sich aber noch ein weiterer Ausblick. Es ist die Sicht auf die Vorzeit, auf die vergangenen, nicht verschwundenen urzeitlichen Lebensformen, die als archaisch-mythologische Grundsicht auch die Seele des heutigen Menschen tragen und sie rätselhaft zu erschüttern vermögen.

Jungs Lehre vom «k o l l e k t i v e n U n b e w u ß t e n» — von der noch zu sprechen sein wird —, von der «über den ungeheuren Schatz der Niederschläge aller Ahnenleben» verfügenden Psyche, die das letzte, uns allen gemeinsame Fundament unseres Erlebens bildet, ist gewissermaßen die psychologische Abwandlung der abgründigen Einsicht, die einst Goethe an der Betrachtung des *G r a n i t s* aufging: «so einsam», sagt Goethe zu sich selber, auf dem hohen, nackten Gipfel aus Urgestein sitzend, «wird es dem Menschen zumute, der nur den ältesten, ersten, tiefsten Gefühlen der Wahrheit seine Seele eröffnen will. Ja, er kann zu sich sagen: hier, auf dem ältesten, ewigen Altare, der unmittelbar auf die Tiefe der Schöpfung gebaut ist, bring' ich dem Wesen aller Wesen ein Opfer». Jung schreckt so wenig vor der ungeheuren Spannweite zurück, die zwischen der individuellen Seele und der «Weltseele», der Begrenztheit des Ich und der Unendlichkeit des Objektiv-Psychischen besteht, wie Goethe vor der Zusammenschau «des menschlichen Herzens, des jüngsten, mannigfaltigsten, beweglichsten, veränderlichsten, erschütterlichsten Teiles der Schöpfung» mit «der Beobachtung des ältesten, festesten, tiefsten, unerschütterlichsten Sohnes der Natur», des Granits.

Der Blick Jungs auf die Geschichte ist nicht idealistisch und nicht naturalistisch, er ist anthropologisch. Jung sieht die Geschichte vom Menschen her an, er begreift sie gleichsam als einen *homo maior*. Wie der einzelne Mensch steht auch das geschichtliche Leben unter dem härtesten aller Gesetze der Wandlung, dem der «Enantiodromie». Mit diesem heraklitischen Wort bezeichnet Jung das unwiderstehliche Hervorbrechen des entgegengesetzten Extrems zu einer einseitig, starr, zwanghaft gewordenen Richtung des Lebens.

Dem Einzelnen, dessen bewußte Haltung in lebensfeindlicher Einseitigkeit versteinert ist, kann eine Begegnung mit den in den Schatten gedrängten, vernachlässigten Kräften seiner Persönlichkeit — meist in bedrohlicher Form — widerfahren. Ähnlich im geschichtlichen Leben. Lebt eine Zeit, wie die Moderne, in der radikalen Übersteigerung des rationalen Standpunkts, so gerät sie unbewußt in gefährliche Abhängigkeit von den ungekannten, verachteten Möglichkeiten der irrationalen, instinktiven Seite. Die alten, gestürzten Götter sind nicht tot, sie sind nur auf Zeit besiegt. Am Ausgang des Altertums bricht der religiöse Unterstrom der einst von Apoll überwundenen uralten chthonischen Gottheiten der Vorzeit wieder an den Tag, da die Lichtwelt der olympischen Götter blaß und wesenlos geworden war. Aus einer wesensverwandten geschichtlichen Unentrinnbarkeit heraus mußte unsere Zeit das Unbewußte entdecken. Es vertritt die chthonischen Gottheiten, die Mächte der Erd- und Blutwelt, es vertritt die von der Ratio geknechtete, gekränkte Natur — nicht freilich in kultisch-religiöser, sondern in einer weiteren, in einer verzweifelt umfassenden Gestalt, nämlich in der — *horribile dictu* — Gestalt des *Psychologischen*.

Die Grundauffassungen von Jung stehen in keinem einfachen Verhältnis zum Geist der Gegenwart. Ohne Zweifel muß er zunächst zu den Pionieren gezählt werden, die den Zugang zur «Tiefenpsychologie», zur Entdeckung des Unbewußten erkämpften. Aber seine historische Leistung ist nicht wie die von Freud erschöpft in dem Wahrnehmen und Wahrhaben der ersten, schauervollen Gestalt des Unbewußten, der gegenüber es kein anderes Rettungsmittel zu geben schien als die exorzistische Bemühung, die es verengernd umzudeuten und zu entwerten trachtete. Jung gelingt die große Wendung. Er wagt den Gedanken, daß in der erbohrten Quelle nicht nur Tiefengefahren und Tiefengreuel, sondern Tiefenschätze wohnen, deren Aneignung dem Menschen in seiner Zerissenheit Heilung und Genüge zu bringen vermag. Ein wirkliches Aneignen aus dem Unbewußten aufsteigender Möglichkeiten aber setzt voraus, daß vom einfach Gegebenen und Geschehenden die Brücke zum Sinn geschlagen wird — was nie durch kausales Erklären oder zweckhaftes Deuten, sondern nur durch die Unbefangenheit und den Mut verstehenden Erlebens gelingen kann.

Dieser Schritt Jungs über die einseitig kausale, «reduktive» Erklärung Freuds und Adlers hinaus zu dem «synthetischen» Weg des

integrierenden Verstehens bedeutet mehr als einen bloßen Wechsel der Methode. Hier findet zugleich eine Epoche in der Auffassung des Menschen ihr Ende: die Epoche der Verwissenschaftlichung im Sinne des positivistischen, gänzlich unmetaphysischen Standpunkts des Jahrhundertendes. Genetisch-kausales Erklären ist Instrument der nurwissenschaftlichen Einstellung, ist Sache des abstrahierenden und kombinierenden Verstandes (Psychoanalyse und intellektualistische Haltung haben sich noch immer gut vertragen). Echtes Verstehen fordert die Beteiligung auch der übrigen Seelen- und Gemütskräfte. So weitet sich das Blickfeld, die beengende Orientierung an den nahen, kleinen Zwecken und den nur privaten Bedeutungen fällt dahin. Das Unbewußte ist mehr und anderes als die Hypothese einer «Art von abgekapselter persönlicher Intimität», aufgestellt zum Zweck der Bemeisterung bestimmter seelischer Störungen; es ist vor allem keine nur vom Bewußtsein her zu erklärende Größe — umgekehrt: «das Bewußtsein ist ein spätgeborener Nachkomme der unbewußten Seele», der psychischen Realität, die «ein Objektives, aus sich selbst Lebendes und auf sich selbst Beruhendes» ist.

Nun verschwindet auch der Zwang zur Entwertung und Verteufelung des Unbewußten, die der (sehr berechtigten!) Angst vor der neuen Größe entsprungen war. Es ist Jung zu danken — und dies ist zur rechten Beurteilung seiner geistesgeschichtlichen Stellung von Wichtigkeit — daß er der Auffassung des Unbewußten den positiven, fruchtbaren Naturcharakter Goethes und der Romantik wiedergegeben hat. Es ist ihm «kein dämonisches Ungeheuer, sondern ein moralisch, ästhetisch und intellektuell indifferentes Naturwesen, das nur dann wirklich gefährlich wird, wenn unsere bewußte Einstellung dazu hoffnungslos unrichtig ist». Sofern es gelingt (was zugleich das eigentliche Ziel der Seelenführung ist), die rechte Gesinnung und aus ihr heraus eine bewußte Beziehung zu den inneren Vorgängen zu gewinnen, so gibt uns «das Unbewußte alle jene Förderung und Hilfe, welche eine gütige Natur in überquellender Fülle dem Menschen geben kann... Das Unbewußte kann daher auch ein Führer sondergleichen für den Menschen sein».

Der oft mißverstandene oder auf andere als psychologische Zusammenhänge fälschlich bezogene Begriff des «kollektiven Unbewußten» ist bei Jung der zusammenfassende Ausdruck der neuen, weiteren Schau. Die Hinwendung des erschütterten Be-

wußtseins des modernen Menschen zu dem dunkleren Seelenhintergrund findet dort Zeugnisse und Spuren jener Dynamis, die größer ist als unsere Fassungskraft; die nicht dem Ich gehört, sondern an der das Ich — in bewußter Willigkeit oder unbewußt dämonischem Zwang — Teil hat. Es ist die psychische Urwirklichkeit, die Heimat der Instinkte und der urtümlichen Bilder (der «Archetypen»), der ewige, unerschöpfliche Quellgrund der allen Menschen gemeinsamen Urformen und Grundmotive des Erlebens und Tuns. Das kollektive Unbewußte, in seiner auf tausendfältige Weise zu erfahrenden Tatsächlichkeit, bildet so das Einfallstor vom Ich zum allgemeinen Leben, vom Einzelsein zu den tiefsten Grundlagen alles Seins.

Diese zentrale Erkenntnis Jungs hat ebenso umstürzenden wie bewahrenden Charakter. In unserer geistigen Situation bedeutet sie vor allem ein entscheidendes Argument gegen das Hauptaxiom des neuzeitlichen Rationalismus und Individualismus: gegen den Primat des solus ipse, des für sich und aus sich allein selbstherrlich lebenden Ich in der Grenzenlosigkeit seiner apostatica superbia.

Vor dem gegenwärtigen Bewußtsein türmt sich wie ein Gebirge von Problemen das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen, die Verknüpfung des ungleichartigen Einzelnen mit der Gleichartigkeit der Grundlagen auf. Wie findet der einzelne Mensch den Anschluß an ein Übermenschlich-Allgemeines, das ihm zu lebendigem Dasein so nötig ist wie unverbrauchte Luft dem Atem? Mit dieser Frage ringt die Neuzeit, nachdem die religiöse Symbolwelt des Mittelalters ihre beherrschende Lebensmächtigkeit verloren hat. Rationalismus, Aufklärung und Idealismus arbeiten einen Weg, eine hochgemute Gewißheit heraus: im Element des reinen Denkens vermag das Individuum sich selbst überindividuell zu werden, denn das Denken hebt es empor zu der zeitlosen Allgemeinheit immergeltender Vernunftwahrheiten. Heute enthüllt sich uns dieser Weg als Teilweg, sein Ziel als eine nur vorgetäuschte Ewigkeit. Dennoch ist uns der Geist der «Aufklärung», im weitesten und prinzipiellen Sinn verstanden, als unverlierbares Erbe anvertraut, nicht ungestraft könnten wir uns von ihm lossagen. An seinem Ursprung stand ja die Sehnsucht nach geistiger Freiheit und die in ihm wirkende Kraft ist der Drang nach gesteigerter Bewußtheit.

Jungs Konzeption des kollektiven Unbewußten zeigt einen neuen Weg in dieser unsicheren und an Wirrnissen so reichen geistigen

Landschaft auf. Einen schmalen, mühsamen Weg, dessen Endpunkt nicht fest zu bestimmen, nur ahnend zu ermessen ist, aber einen Weg ohne allen Zweifel. Jung weigert sich nicht, das Aufklärungserbe zu übernehmen; aber er verwaltet es mit völlig anderen Mitteln und auf eine Weise, die zugleich seine Überwindung bedeutet. Dies bestimmt zunächst seine grundsätzliche Abweichung von dem romantischen Panvitalismus unserer Tage mit seiner Predigt des pathischen Zurücksinkens ins elementische Leben, des weichen, verantwortungslosen Eintauchens in die Unbewußtheit, um in ihrer Flut vom «Verhängnis» des Bewußtseins erlöst zu werden. Die komplexe Psychologie erkennt den — abendländischem Wesen tief im Blute lebenden — Imperativ zu höherer Bewußtheit an: es geht um ein Sichherausarbeiten aus der Kollektivseele, ein Bewußtmachen vorher unbewußt gelebten Lebens, ein «Mündigwerden», wie es Kant bei seiner Kennzeichnung der Aufklärung im Auge hatte. «Solange das kollektive Unbewußte ununterschieden mit der Individualpsyche zusammengekoppelt ist, kann kein Fortschritt stattfinden, die Grenze kann nicht überschritten werden». Aber im strengen Unterschied zu einem wesentlichen Zug alles Aufklärungsdenkens wird andererseits die Antäusberührung mit der Erde nicht vergessen. Jung meint nicht den Verdrängungsweg der abstrakten Bewußtheit, die sich, undankbar gegen die große Mutter, von den irrationalen Quellen des Lebens lossagt. Er meint ein Bewußtwerden, das uns den «Grundtatsachen des Menschseins wieder näherückt, das die «Wiedervereinigung mit den unbewußten Lebensgesetzen» erstrebt. Aus solcher Zielsetzung wird unmittelbar deutlich, daß bei Jung wesentliches Gedankengut der deutschen Romantik in neuer Gestalt wieder auflebt. Denn es ist dieselbe geistige Grundhaltung, wie sie etwa in dem Worte Schellings zum Ausdruck kommt: «Ein aufgeklärtes Volk, das alles in Gedanken auflöst, verliert mit dem Dunkel auch die Stärke und jenes barbarische Prinzip, das die Grundlage aller Größe und Schönheit ist.»

Jungs umfassende Anschauung von dem Problem des Allgemeinen und Besonderen läßt sich, da sie lebendig, auf das Ganze gerichtet ist, nur in paradoxer Form aussprechen: das Individuum ist von unendlichem Wert — aber nicht in seiner absoluten Vereinzelung, seiner «negativen» Freiheit, sondern nur im Einklang mit dem übergreifenden, allverpflichtenden Leben, in Übereinstimmung mit der «zeitlosen und allgemeinen Seele». Und andererseits:

das Allgemeine ist von unendlichem Wert — denn es birgt die Kräfte aller Kontinuität und aller Erneuerung; dort, in der «bewußtlosen und stummen Substanz Aller, in den Wässern der Vergessenheit» (Hegel) hat je und je der Geist, der offenbar werden will, seine Wurzel. Aber nur dann wird aus der schweren, trägen Substanz Wert, wenn ihr das Individuum gegenübertritt, das den Gang stromaufwärts, zum Quell und Ursprung geht, ins Innerste hinabsteigt und den Schatz hebt.

Mit diesem tiefsten Thema im Umkreis menschlichen Seins: dem Rückgang des Ich zu den letzten Anfängen, der Katabasis zu den Müttern, ist nun freilich der Aufklärungsbereich durchbrochen. Andere Schatten steigen auf — vom II. Teil des Faust bis zur Mystik des Mittelalters und den antiken Mysterien. Es liegt hier in der Tat, mitten in dem dünnen Flachland des modernen Intellekts und seiner technisch zivilisatorischen Allwissenheit als wuchtiger erratischer Block: ein Stück angewandte Mystik. Die Aufklärung, Kind der reformatorischen Welt, hat auch den bilderstürmerischen Drang in sich, ihr ganzes Denken geht auf Entwertung des Anschaulichen, des Bildes, der Imagination. In der Anschauung sieht sie gegenüber der «Klarheit» und «Deutlichkeit» des Begriffs nichts als eine «verworrene Erkenntnis». Jungs fundamentale Bemühung ist ein Wiederaufbringen des Bildes, der intuitio, des Symbols.

Denn was ist jenes unser Bewußtsein umgreifendes Objektive des Unbewußt-Psychischen? Oder wie wird, nach überliefertem philosophisch-idealistischem Sprachgebrauch, bei Jung das «Absolute» zu fassen versucht? Es ist kein nur geistgewirktes, kein reines Vernunftabsolutes, das sich in rationalen Ideen und Begriffen auseinanderlegt. Man könnte von ihm sagen: sein «Haupt umschweben des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben». Das Erste, worin die Totalität des Psychischen sich selbst darstellt, die psychische Urtatsache, ist Bild, sinnträchtiges, beziehungsvolles, ahnungsschweres Bild — nicht Gedanke, Begriff, rationaler Gehalt. Das ist nicht weniger, sondern in gewissem Sinne mehr, insofern das urtümliche Bild in beide Sphären ragt: die der Sinne wie die des Sinnes, und so noch ungeschieden Ursein und Urwissen in sich vereinigt. Für Jung ist das kollektive Unbewußte der Inbegriff der Archetypen, welche der erste gestaltige Ausdruck der gestaltlos-umgreifbaren Dynamis sind, Selbstabbildung seelischer Grundkräfte, die weit über «Hunger» und «Liebe» hinaus helfend und bedrohend, inspirierend

und zerreißend, segensreich und vernichtend, wahrhaft die Welt bewegen. ber die Jahrhunderte hinweg steht Jungs kollektives Unbewußtes in geistiger Verwandtschaft mit dem Begriff des *L o g o s* in der Auffassung, die der hellenistischen und altchristlichen Welt lebendig war: als *forma omnium formatorum* (Augustin), die zwischen Gewordenem und Ungewordenem mitteninne, im Chaos der Uranfnge geheimen Sinn, vorherseiende Ordnung enthält.

In Jungs Psychologie und Psychagogik wirkt eine religiöse Idee: die der individuellen Vollendung. Er nennt das Finden zum Selbst, den Versuch der Verwirklichung des eigenen, persönlichen Ganzen, den *Prozeß der Individuation*. Sein Kernstück bildet die Überwindung der leidvollen Trennung zwischen Bewußtsein und Leben. Die Wiederherstellung einer Beziehung vom Bewußtsein zum Instinkt und den Archetypen bedingt «ein Erleben im Bilde und des Bildes», eine Wiederbegegnung also mit dem lebendigen Symbol. Es ist vielleicht die khnste Idee Jungs, daß die Zerreißung des heutigen Menschen in die Vordergrnde eines übermäßigen, übermächtigen Außen und die Hintergründe eines ungekannten, unbeherrschten und darum ständig gefahrdrohenden Innen nur dadurch zu heilen sei, daß der Mensch wieder *symbolfhig* werde. Und dies gerade aus der bewußten Anerkennung seiner «geistlichen Armut der Symbollosigkeit» heraus.

Diese Idee ist nicht der Theorie entsprungen, sondern aus der Tat geboren und an der Erfahrung gereift. Jung würde schwerlich mit Hegel sprechen, daß, wenn «eine Gestalt des Lebens alt geworden», die «Philosophie ihr Grau in Grau malt», sondern wohl eher mit Goethe: «Sprich nur Dich selbst aus, wird schon Rätsel sein!» und «Wie gut ist's, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wiederzukommen». Denn, so heißt es bei Jung an einer Stelle: «Wenn auch eine ganze Welt aus den Fugen geht, so kann doch jene Allverbundenheit der dunkeln Seele nie in Stcke brechen. Und je weiter und zahlreicher die Spaltungen der Oberfläche werden, desto mehr wächst in der Tiefe die Kraft des Einen».

Jungs Standort ist durchaus der des wirklichen Tages, des Hier und Heute, der Morgendämmerung einer neuerstehenden Welt, wie er auch durchaus dem dunklen Nie und Nirgends, der Urvergangenheit, dem «Unbetretenen, nicht zu Betretenden» zugewandt ist. An Unverständnis, Zweifel, Widerstand kann es nicht fehlen, wenn

Neues sich schöpferisch seine Bahn sucht. Wir aber, die wir Jung als Lehrer und Führer erfahren haben, wir wissen ihm Dank, wir fühlen die Verpflichtung, die von seinem Werk ausgeht und wir freuen uns auf die Ernte, die ihm ein gnädiges Schicksal in seinem nächsten, siebenten Jahrzehnt gewähren möge.

Welttheater

Bei Anlaß der Spiele in Einsiedeln
von Robert Faesi

Die Welt ist Gottes Spiel — das ist eines der wenigen großen dramatischen Motive, die immer neue geistige Ausdeutung und künstlerische Ausbeutung gewähren. Das Thema hat zwei heute lebensfähige Gestaltungen erfahren. Das Welttheater des 20. Jahrhunderts wird, wie schon sein Titel «Das große Salzburger Welttheater» andeutet, mit der Erinnerung an die Salzburger Festspiele verbunden bleiben, das andre, das des 17. Jahrhunderts, verknüpft sich immer fester und rühmlicher mit dem Namen *E i n s i e d e l n*, wohin es auch in diesem Sommer wieder, der dritten Spielzeit innerhalb ungefähr eines Jahrhunderts, eine Wallfahrt von Kunstandächtigen, gleichviel welchen religiösen Bekenntnisses, zieht.

Hugo von Hofmannsthal, der Verfasser des zeitgenössischen Stückes, verwahrt sich dagegen, von Calderon, dem Verfasser des Barockspieles, mehr entlehnt zu haben als «die das Ganze tragende Metapher: daß die Welt ein Schaugerüst aufbaut, worauf die Menschen in ihren von Gott ihnen zugeteilten Rollen das Spiel des Lebens aufführen; ferner den Titel dieses Spiels und die Namen der sechs Gestalten, durch welche die Menschheit vorgestellt wird», — Bestandteile, die, wie er beifügt, nicht dem großen katholischen Dichter als seine Erfindung eignen, sondern zu dem Schatz von Mythen und Allegorien gehören, die das Mittelalter ausgeformt und den späteren Jahrhunderten übermacht habe.

Das Gleichnis: Welt = Theater einmal vorausgesetzt und durchdacht, ergibt sich vieles Einzelne fast zwangsläufig. Uebereinstimmungen brauchen also noch nicht Entlehnungen zu sein, wenn schon